

# Die illustrierte Zeit

Früher: Illustrierte Frauen-Zeitung

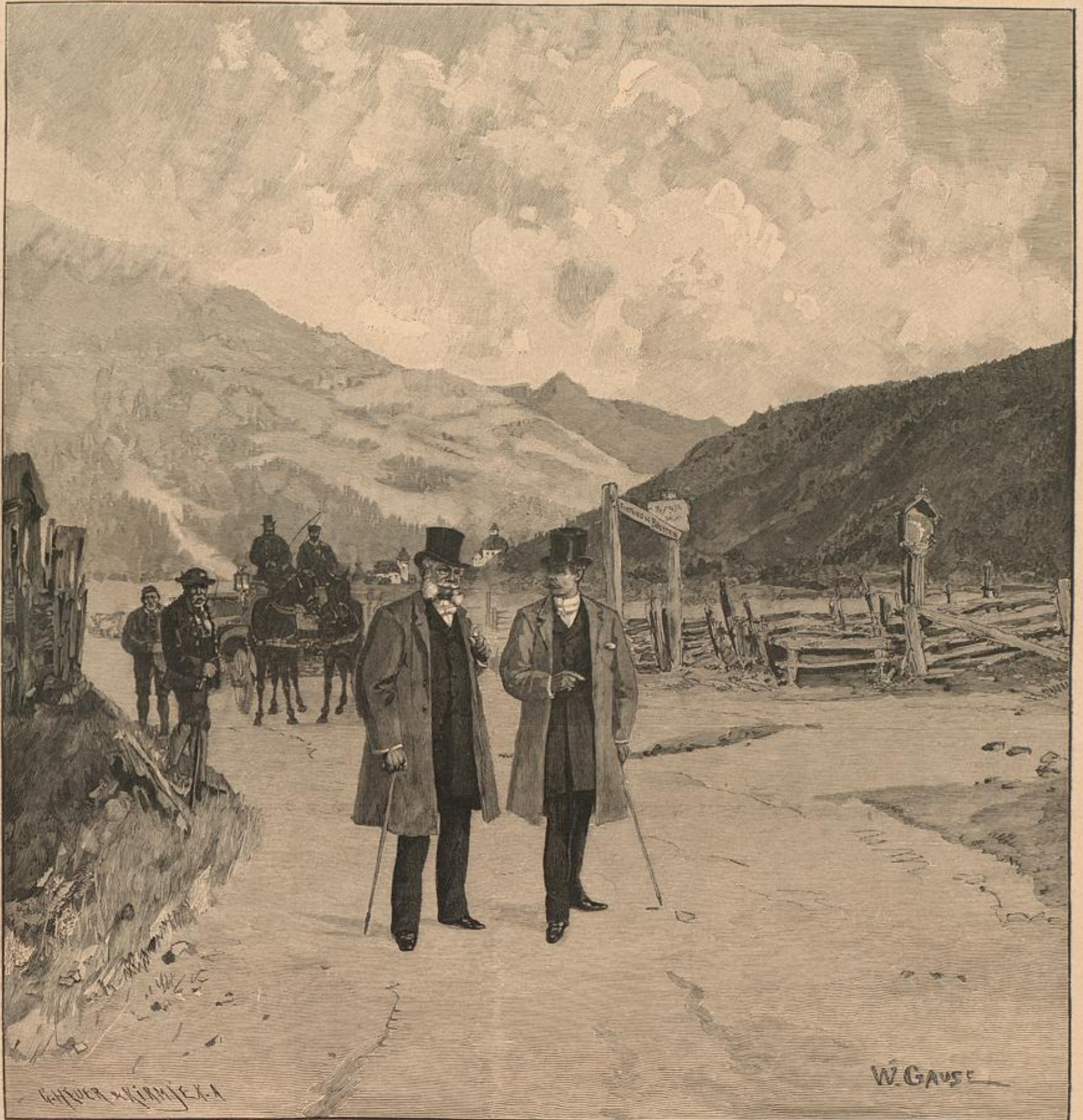
Nr. 29.

Wöchentlich eine Nummer.  
Vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin, 14. August 1887.

Große Ausgabe mit Supplement  
und allen Kupfern: 4 1/2 M.

XIV. Jahrg.



Kaiser Wilhelm in Gastein. Von Wilhelm Gause.

So oft der greise Kaiser Wilhelm nach Gastein kommt, um daselbst die berühmten Heilquellen zu gebrauchen, bereiten ihm die Einwohner sowie die Gäste des herrlichen Kurortes einen enthusiastischen Empfang, der für die Liebe und die Verehrung, welche dem hohen Herrn allenthalben entgegengebracht wird, ein beredtes Zeugnis giebt. Auch in diesem Jahre hatte der ganze Ort bei der Ankunft des kaiserlichen Gastes sein schönstes Festgewand angelegt, und eine zahlreiche Menschenmenge strömte herbei, um dem Monarchen ehr-

furchtsvolle Grüße entgegenzubringen. Wie schon seit vielen Jahren, nahm der Kaiser auch diesmal in dem Badeschloffe sein Absteige-Quartier. Jeden Morgen pflegt er pünktlich zur festgesetzten Stunde ein Bad zu nehmen und macht darauf in Begleitung eines Flügel-Adjutanten eine Spazierfahrt in die reizvolle Umgebung von Gastein. Mit besonderer Vorliebe wird der Weg nach dem nahen Bockstein gewählt, wobei der Kaiser unterwegs gewöhnlich den Wagen zu verlassen pflegt, um mit

seinem Begleiter zu Fuß eine längere Promenade zu machen. Aber auch die anderen Promenaden-Wege besucht der Monarch von Zeit zu Zeit und zeichnet hierbei nicht selten mehrere der ihm begegnenden Kurgäste durch leutselige Ansprachen aus. Auf den Spaziergängen legt der Kaiser eine bei seinem hohen Alter erstaunliche Rüstigkeit an den Tag, die um so erfreulicher ist, als die Fuß-Promenaden in den letzten zwei Jahren unterblieben waren.







Aus dem „Vulcan“ in Stettin. Von Ewald Thiel.

Unser Bild zeigt die bedeutendsten Anlagen und Werkstätten der großen Schiffswerft „Vulcan“ in Stettin. Die oberste Skizze giebt die Gesamt-Ansicht des mächtigen Etablissements, in welchem vor Kurzem, außer mehreren Privatdampfern, die für die deutsche Reichsmarine bestimmte Corvette „Irene“, sowie zwei gewaltige Panzerschiffe für die chinesische Kriegsflotte vollendet wur-

den. Die beiden Letzteren haben bereits kleine Probefahrten gemacht und sich hierbei in Betreff ihrer Fahrgeschwindigkeit glänzend bewährt. Auf dem Bildchen in der zweiten Reihe links sehen wir ein der „Neuen Dampfer-Kompagnie“ gehöriges Schiff „Königsberg“ auf Trockenbock, daneben den großen Dampfhammer, einen glühenden Eisenblock bearbeitend. Unten links die Kessel-

schmiede mit zwei Dampfesseln, an welchen soeben gearbeitet wird, und dem darüber befindlichen Kran, mit einer Tragkraft von 45,000 Kilo. Hieran schließt sich eine leere Helling, und auf diese folgt eine Ansicht der „Irene“ auf der Werft.



E. Thiel  
Stettin

Die Feier der Taufe und des Stapellaufes der neuen Corvette „Irene“ nahm in Stettin, in Gegenwart der Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, einen glänzenden Verlauf. Auf der festlich geschmückten Werft des „Balkan“ hatte sich eine überaus zahlreiche Zuschauermenge eingefunden, welche die Prinzen mit brausenden Jubelrufen begrüßte. Nachdem die ertauchten Gäste auf der Tribüne erschienen waren, trat Prinz Heinrich an die Brüstung derselben und hielt eine schwungvolle Ansprache, in welcher er insbesondere betonte, daß das neue Schiff künftig einen Namen tragen sollte, der für ihn das größte Glück auf der Welt bedeute; die Irene, die er bei diesem Namen empfinde, möge ihren Wiedererschein finden in dem Glanze der Thaten, denen das Schiff entgegenstehe; auf allerhöchsten Befehl und mit den heißesten Segenswünschen der hohen Pathin laufe er das Schiff mit dem Namen „Irene“. Hierauf zog der Prinz eine leibene Schaur an, und mit kräftiger Brust floß eine Champagner-Glasfülle gegen den Bug des Schiffes, jedoch sie in lautend Stöße zerbrach und mit ihrem Inhalt das Fahrzeug benetzte. Rummelt begaben sich die Prinzen mit den übrigen Ehren Gästen auf den auf dem Dache der Schneckenmühle errichteten Pavillon. Dort betrat Prinz Heinrich auf den Knopf eines elektrischen Apparates, die Fallbeile sanken nieder, die Taufe, welche das Schiff hielten, wurden geklappt, und langsam glitt das gewaltige Fahrzeug, unter brausendem Hurrah der Zuschauer, in die Fluten der Dier.

Der Stapellauf der „Irene“ in Stettin. Von Ewald Thiel.







König Humbert's letzter Besuch bei dem italienischen Minister-Präsidenten Depretis. Von Dante Paolucci.

In dem am 29. Juli verstorbenen Minister-Präsidenten Agostino Depretis verliert Italien einen für das Vaterland begeisterten Patrioten und einen seiner hervorragendsten Staatsmänner. Am 31. Mai 1813 zu Strabella in Piemont geboren, widmete sich Depretis dem Studium der Rechte, ließ sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder, nahm dann an den nationalen Bestrebungen lebhaften Antheil, wurde zum Prodictator von Sicilien ernannt, zerfiel aber später mit Garibaldi und legte sein Amt nieder. Im Jahre 1862 übernahm er im Ministerium Rattazzi das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, trat aber bereits 1863 wieder zu-

rück, war in der Folgezeit mit der Leitung des Marine- und Finanz-Resorts betraut, übernahm 1876 nach Minghetti's Sturz den Vorsth im Cabinet und behielt seitdem mit einer kurzen Unterbrechung die Leitung der Regierung. Als der Heimgegangene vor kurzem schwer erkrankte, riefen ihn die Aerzte, die Hauptstadt auf längere Zeit zu verlassen, sobald sein Zustand die Anstrengungen einer Reise gestatten würde. Bald darauf trat auch eine Wendung zum Besseren ein, und schon hatte der greise Staatsmann Anstalten zur Abreise nach seiner Vaterstadt getroffen, als König Humbert seinen Besuch bei ihm ankündigte. In

einem einfachen Wagen fuhr der Monarch vor der bescheidenen Privat-Wohnung seines bewährten Rathgebers vor, und als er in das Zimmer des erkrankten Ministers trat, erhob sich dieser und wollte seinem Könige, auf einen Stuhl gestützt, entgegen gehen. König Humbert eilte aber auf Depretis zu und nöthigte ihn mit liebenswürdiger Huld, auf dem Sopha Platz zu behalten. Der Besuch dauerte ungefähr zwei Stunden. Wenige Tage später reiste der Minister-Präsident nach Strabella; hier verschlimmerte sich aber die Krankheit bald wieder, und nach kurzer Zeit ereilte ihn der Tod.





Claire von Gleim

Überall, wo wir die Geschichtsbücher bei den verschiedenen Völkern nachschlagen, finden wir Aufzeichnungen von dem entsetzlichen Schrecken, welchen eine totale Sonnenfinsternis im ganzen Lande verbreitete. Eine in Stein gehauene Keilschrift, die auf der Grabstätte des alten Ninive gefunden wurde, erzählt von einer Finsternis, welche sich zur Regierungszeit des Königs Ashurbanibal, am 27. Juni 661 v. Chr., ereignete und einen so großen Eindruck hervorrief, daß der König „davon abließ, den Krieg gegen Elam zu beginnen.“

Aus griechischen Annalen ist es bekannt, daß, als einmal ein Krieg zwischen den Medern und Juden ausgebrochen war und sich die Heere in entscheidender Schlacht gegenüberstanden, die Sonne am Himmel plötzlich erlosch. Dieses Ereignis erschütterte die Seelen von Freund und Feind so tief, daß sie alsbald vom blutigen Pader abließen und sich verjöhnt die Hände reichten.

Aus den Erzählungen des Neuen Testaments wissen wir, daß zur selben Zeit, da das irdische Dasein unseres Heilandes erlosch, auch die Sonne sich verfinstert haben soll. In Wirklichkeit fand aber am Todestage Christi keine Sonnen-, sondern eine partielle Mondfinsternis in Jerusalem statt, wie durch umfassende Untersuchungen constatirt werden konnte, welche auf Grundlage des durchaus klassischen Canon der Finsternisse, dem letzten Werke des unsterblichen Theodor von Oppolzer, ausgeführt wurden. Eine totale Sonnenfinsternis ereignete sich für diese Gegenden bereits etwas früher, am 23. November 29, und diese wurde von den Geschichtsschreibern und Evangelisten nachträglich mit jener Mondfinsternis verwechselt.

Auch in römischen Geschichtsbüchern finden wir zahlreiche Andeutungen, welche von der Aufregung erzählen, die über das Volk bei totalen Sonnenfinsternissen kam. So heißt es von einem solchen Ereignisse, welches am 1. August des Jahres 45 stattfand, daß der Kaiser Claudius, dessen Geburtstag gerade auf diesen Tag fiel, das Eintreten, die Zeit und Größe der Finsternis im Voraus bekannt machen ließ, da er besorgte, sie möchte sonst, „da auch einige andere Wundererscheinungen eingetroffen waren, Verwirrung veranlassen.“

Es wäre leicht, diese geschichtlichen Belege noch beliebig zu vermehren, welche beweisen, wie nahe Beziehungen ehemals zwischen den Vorgängen am Himmel und den Gemüthern der Menschen existirten. Aber auch das Erzählte wird schon genügen, um die Leser auf die einstmalige hohe Bedeutung dieser himmlischen Ereignisse hinzuweisen, damit man es der Mühe werth erachte, am kommenden 19. August einmal früh aufzustehen, um der Wiederholung eines seltenen Schauspieles beizuwohnen, welches ehemals die ganze Welt in Furcht und Verzweiflung versetzte.

Die Finsternis vom 19. August wird für bestimmte Theile Deutschlands total, und nur der Anblick der totalen Phase vermag bekanntlich jenen tiefen Eindruck hervorzurufen, von welchem ich bisher sprach, und der selbst jedes, vom Aberglauben durchaus nicht befallene Herz mit momentaner unwillkürlicher Beklemmung ansieht. Eine totale Sonnenfinsternis ist deshalb durchaus nicht bloß als ein erhöhter Grad einer partiellen aufzufassen, wie wir sie Alle bereits wiederholt sahen. Sie erschließt uns einen ganz neuen, nie vorher gesehnen Anblick, der an Großartigkeit und Seltsamkeit unter allen Ereignissen am Himmel nicht seines Gleichen hat.

Die Gelegenheit, eine totale Sonnenfinsternis zu sehen, tritt für einen bestimmten Erdstrich bekanntlich nur sehr selten ein. Keiner von uns Mitlebenden wird sie in Deutschland zum zweiten Male erleben, da die nächste für dieses Land erst wieder am Ende unseres Jahrtausends, am 11. August 1999, stattfindet, und Wenige von uns haben den Mondschatten vorher schon einmal über Deutschland hinstreichen sehen; denn dieses geschah zuletzt nur in den Grenz-Districten am 28. Juli 1851 und am 8. Juli 1842, auf einer größeren Strecke aber vorher zuerst am 19. November 1816.

Von den näheren Umständen der in den nächsten Tagen bei uns zu erwartenden Sonnenfinsternis wird ja für jeden besonderen Ort das Nöthige in Local-Blättern zu finden sein. Ich meinte, diese Details hier nicht wiederholen zu müssen. Doch hielt ich es für meine Pflicht, hier auf das Himmelswunder selbst noch einmal aufmerksam zu machen, daß, seit es Menschen auf der Erde giebt, jede fühlende Seele

bis in ihre innersten Tiefen ergriffen hat. Auch bei uns civilisirten Leuten bleibt diese Wirkung nicht aus, welche sich auf die ganze Natur, bis zu den Blumen des Feldes, ausdehnt, die sich furchtsam schließen, sobald die Sonne erlischt.

Niemand veräume es deshalb, das großartige Schauspiel von einem möglichst günstigen Standpunkte aus zu beobachten. Man wird ein landschaftliches Bild in sich aufnehmen von so seltsamer Art, daß die Erinnerung daran niemals wieder verlöschen kann.

## Aus der Frauenwelt.

**Mannheim.** — Fräulein Dorothea Wespin, eine geborene Mannheimerin, die unlängst in Karlsruhe gestorben ist, setzte die Stadtgemeinde Mannheim zur Universal-Erbin ihres auf vierhunderttausend Mark geschätzten Vermögens ein. Das Legat soll zur Errichtung eines Waisenhauses verwendet werden.

**Christiania.** — Wie in England, so hat man sich seit einiger Zeit auch in Dänemark, Schweden und Norwegen mit einer Reform der Frauentracht beschäftigt, ohne daß indessen die Sache bis jetzt recht in Fluß gekommen wäre. Neuerdings nahm sich dieser Reform ein bekannter Kunstkritiker, Professor Dietrichsen in Christiania, an, indem er eine Reihe von Vorträgen hielt, die nun in Buchform erschienen sind. Dietrichsen stellt vier Hauptregeln auf, welche lauten: Sieb allen Leibes-Organen nur solche Bekleidung, daß denselben ungehinderte Bewegung bleibt; trage die Kleider mit den Schultern, vermindere die Schwere der Kleider und behalte dabei eine gleichmäßige Temperatur über den ganzen Körper bei. Auf Grund dieser Regeln verurtheilt Dietrichsen das Corset und überhaupt alle engen Kleidungsstücke; namentlich verdammt er das Schnüren der Taille. Das Oberkleid muß den Körper ganz lose und frei umhüllen. Sonst dürfen die Damen der Mode folgen, wenn sie nur diese Regeln beachten. Die Re-

form gibt namentlich der Unterleibung. Das Hauptstück in der Untertracht muß nach Dietrichsen ein Chemiset sein, welches vom Hals bis auf die Hüften geht: eine aus Leinwand, Baumwolle oder Halbwohle verfertigte Jade mit langen Ärmeln, vereint mit einem Paar Kniehosen. Im Winter trägt man darunter ein Flanel-Chemiset. Außerdem trägt man ein Kleidungsstück, welches Dietrichsen das „hygienische Unterleibchen“ nennt; ferner einen kurzen, wollenen Unterrock und über diesem, gleich unter dem Oberleide, einen Rock von dünnem Stoffe. — Bisher hat diese reformirte Frauentracht nur sehr wenige Anhängerinnen gefunden.

Newyork. — Eine Anzahl südstaatlicher Blätter hatte die Nachricht verbreitet, Mistreß Harriet Beecher-Stowe, die berühmte Verfasserin von „Onkel Tom's Hütte“, sei längst von der Tendenz, aus welcher sie dies Werk geschrieben habe, zurückgekommen. Die Erfahrungen, welche sie in Florida mit den „Niggern“ gemacht, hätten sie belehrt, daß die Emancipation der Sklaven ein Mißgriff gewesen sei. So wenig glaubhaft die Mittheilung erschien, so machte sie doch die Kunde durch die amerikanische Presse, und Mistreß Beecher-Stowe, die seit langer Zeit in vollkommener Zurückgezogenheit lebt, sah sich schließlich veranlaßt, öffentlich gegen die falsche Nachricht Protest einzulegen. „Es ist eine Verleumdung,“ erklärte sie, „daß ich jemals auch nur ein Wort von dem zurückgenommen habe, was ich in „Onkel Tom's Hütte“ geschrieben. Ich habe nie gefunden, daß die Neger im Süden entartet, unwissend und verkommen sind, sondern ich fand, daß sie, wenn man ihre früheren Verhältnisse in Betracht zieht, durchschnittlich weit besser sind, als viele weiße Menschen.“



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Englische Moden.

Siehe die untenstehenden Abbildungen.

Hüte charakterisiren ihre Trägerinnen, hört man oft genug sagen, und doch wäre es vielleicht richtiger, wenn man den Satz umkehrte; denn man kann wohl mit gutem Rechte behaupten, daß die Eigenart der Frauen in den verschiedenen Ländern den Hüten einen besonderen Charakter verleiht, selbst wenn diese von der launenhaften Mode noch so mannigfaltig und wunderbar gestaltet werden. Je nach den Neigungen ihrer Trägerinnen, sind die Hüte entweder mehr als wirkungsvoller Kopfschmuck einer zierlichen „pschuttose“ gedacht, oder sie bewahren ihre eigentliche praktische Bestimmung. In dieser letzteren Hinsicht gehen die Engländerinnen bei der Wahl ihrer Kopfbedeckungen den Frauen aller anderen Nationen voran. Die blonden Töchter Albions fragen weniger darnach, ob der Hut hübsch und kleidam ist, sie haben vielmehr den jeweiligen Zweck, dem er dienen soll, im Auge. Wie practisch ist beispielsweise der weiche Tam o'shanter, der entweder aus Stoff

angefertigt oder gehäkelt oder auch gestrickt wird. Neben dem hohen weißen, breitkrempigen Filzhut, welcher gar keine Garnitur hat oder nur mit einer gestickten Blume geschmückt ist, werden ähnliche Formen aus Stroh oder Phantasie-Geflecht, mit Schleifen garnirt, von Groß und Klein als Schuhhüte bei den beliebten Rasenspielen getragen. Demselben Zwecke dienen auch grobe Strohhüte mit hohem Kopf und vorn breit vorstehender, hinten schmal aufgeschlagener Krempe; ein Büffel-Bandschlaufen genügt zur Garnitur. Bei Spazierfahrten wird der practische breitkrempige Hut mit niedrigem Kopf bevorzugt, dem die Garnitur aus Blumen und Tüll eine gewisse Eleganz verleiht, und der gleichsam den Uebergang zu den eigenartigen Tüllhüten bildet, welche als Vervollständigung der Gesellschafts-Toilette gelten. Die hohe cylinderartige Form derselben ist nicht für jedes Gesicht geeignet; ihre Unkneidbarkeit wird aber durch duftiges Material, wie Krepp oder Tüll, Spitzen, Blumen und Schleifen, nicht nur wesentlich gemildert, sondern das Köpfchen kann darunter sogar äußerst pizant aussehen.

Nachdruck verboten.

Flora maris.

Von Julie Steinhagen.

Heinrich Seidel sprach unlängst in diesem Blatte so schön und sinnig über die Feldblumen, jene zarten, bescheidenen Naturkinder, die in ungezählten Mengen die Erde während der warmen Jahreszeit schmücken. Weit um uns Menschen ist dann, wohin wir treten, Alles Freude; es prangt Gebirg' und Thal, auf jeder Stätte und in allen Fluren tritt uns die Allgröße unseres Schöpfers schon entgegen, ohne daß wir etwas weiter zu thun brauchten, als unser Auge darauf zu richten. Aber hiermit haben wir nicht Alles erfasst, was die Schöpfung uns spendet hat; es erschließt sich der erstaunten Menschenseele eine andere Welt im Kleinen, sobald sie spähend, lauschend, sinnend weiter dringt. Es giebt noch eine Pflanzenwelt, welche nicht die atmosphärische Luft in der Verdichtung und Menge, wie sie die Erde umgiebt, zu ihrer Ausbildung und ihrem Unterhalte braucht, wie die uns unmittelbar sichtbare. Treten wir an den Saum des Meeres, so sehen wir

dort eine neue Wunderwelt. Hier leben die Pflanzen, welche sich dem thierischen Organismus nähern, und schier endlos ist das Gewebe und Gespinnst dieser Unterwelt. Bald riesengroß in Form und Ausdehnung, bald haarfein, bald feinig, bald gallertartig gligert, blinkt, schaukelt, schmiegt und biegt sich Alles durcheinander. Das Wenige von den Urwäldern Reptun's, was die Wellen uns übergeben, ist wohl geeignet, den Menschen in hohem Grade zu fesseln. Da ist an Größe Allen voran die Familie der Tangen, Seegewächse mit feststehendem Laub von olivgrüner oder brauner Farbe in allen Abtönungen. Sie sitzen meist in nordischen Gewässern an felsigen Ufern und Untiefen mit wurzelartiger Ausbreitung des unteren Theiles fest; einige kommen schwimmend auf hoher See vor, z. B. Saragossum baciformum, in der Ausdehnung von tausend □ Meilen das Meer bedeckend (Sargasso-Meer). An



der südamerikanischen Küste hat man einen Blasentang gefunden von über tausend Fuß Länge. Der Inhalt von Sod, Soda-Gallert macht sie mannigfach brauchbar. Von allen Tangen ist ein Blüthentang von lebhaft rother Färbung der schönste. Dann kommt die Familie der Algen, von denen man zweihundert Arten kennt,



not



Englische Moden.

Gewächse, welche in unendlicher Mannigfaltigkeit der Form und Farbe den unterirdischen Teppich bilden.

Man sollte denken, ein Binden von Sträußen und Kränzen wäre hier nicht möglich; jedoch gewährt es großes Interesse und Vergnügen, der See etwas von ihrem Blüthenreize zu rauben...



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Antworten.

Anzug für Bergsteigerinnen. — Obgleich wir schon mehrfach praktische Rathschläge zur Tracht für Bergsteigerinnen gegeben haben...

Heiligenblut, 20. Juli 1887.

Während überall der Sonntag die Feiertags-Kleider hervorlockt, sah es droben im Glocknerhaute aus, als gäbe es Maskenscherz am Gletscher.

Anzeigen.

solche nicht als für Die Illustrierte Zeit ungenügend von und ansetzen werden können...

Annoncen-Bureau, sowie in den Expeditionen der Illustrierten Zeit zu Berlin W. Potsdamer Straße 38...

Englische Tüll-Gardinen direct ab Fabrik: Pilz & Kohl, Auerbach i. Sachs. Collection frei an Jedermann.

Echtes Linoleum (Kork-Teppich). Billigste Bezugsquelle im Fabrik-Dépôt von Julius Henel vorm. C. Fuchs.

Die wegen ihres hocheleganten aromatischen Geschmacks überall beliebten echten Lübecker Marzipane.

Lambrechts Polymeter. Die Beschaffenheit der Luft, die für das kommende Wetter in Frage kommt, wird wesentlich durch ihren Gehalt an Wasser bedingt.

HOCHINTERESSANTE ERFINDUNG Parfumerie-Oriza Von L. LEGRAND, PARIS, rue Saint-Honoré. 207.

Excelsior-Gestelle. Dreh- und stellbar. In allen Grössen. M. Schindl, Wien I, Rathhausstrasse 19.

Griechische Weine. 1 Kiste, 12 Flaschen in 12 vorzüglichen Sorten Claret, herb und süß, Flaschen und Kiste frei, versendet zu 19 Mark.

Dresdener Patent-Kinderwagenfabrik G. E. Höfen, Dresden-N. Königsbrückerstrasse 75.

Das Einmachen der Früchte und Gemüse auf die einfachste und billigste Art lehrte Frau Sophie Hermann u. a.

Clemens Müller, Dresden-N. Nähmaschinen-Fabrik gegründet 1855. DOMINA & STELLA Nähmaschinen für Haus und Gewerbe.

Jede Dame ist im Stande altdeutsche gepunzte Federarbeiten als schöne Gebirgs- und Gelegenheitsarbeiten herzustellen.

